

ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

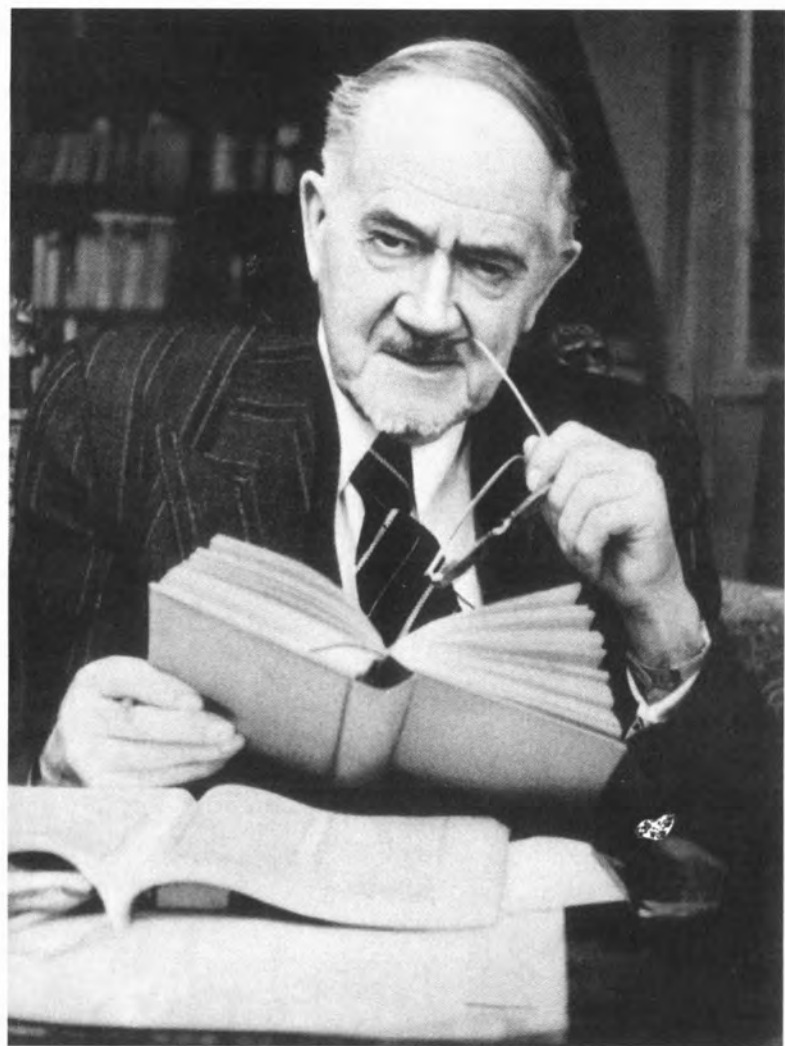
REDEN UND GEDENKWORTE

VIERTER BAND

1960/61

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

ALFRED WEBER  
30. 7. 1868 – 2. 5. 1958



Stephan

*Gedenkworte für*

ALFRED WEBER

*von*

*Theodor Litt*

---

Ich muß meinem Nachruf auf Alfred Weber das Bekenntnis vorausschicken, welches die Grenzen sind, die dieser Nachruf nicht wird überschreiten können. Sie sind in der Tatsache gegeben, daß meine persönlichen Beziehungen zu ihm zu spät angeknüpft und zu oberflächlich gewesen sind, als daß ich über den Menschen mehr als Allbekanntes zu sagen wüßte. Glücklicherweise kann ich mich, um diesen Mangel als immerhin ertragbar erscheinen zu lassen, auf keinen anderen als Weber selbst berufen. In einem Aufsatz über Mommsen unterscheidet er zwischen denjenigen Forschern, die hinter ihren Werken bis zur Unsichtbarkeit verschwinden, und jenen Köpfen, deren persönliche Eigenart sich in ihren Schriften unübersehbar ausprägt. Daß Weber selbst zu den letzteren zu zählen ist, ist jedem Kenner seiner Werke geläufig. Er konnte gar nicht

anders als, indem er von seiner Sache sprach, zugleich sich selbst als den um die Sache Bemühten dem Leser nahebringen. In diesem Sinne ist Weber auch mir nichts weniger als unvertraut.

Und zwar war es nicht bloß die Leidenschaftlichkeit seines persönlichen Temperaments, die ihn selbst in das Blickfeld des Lesers gleichsam hineindrängte. Er bestimmte Wesen und Auftrag der von ihm vertretenen Wissenschaft in einer Art und Weise, die die angedeutete Durchdringung von Person und Sache zur selbstverständlichen Folge hatte. Die *Soziologie*, diese bis heute um ihre methodische Selbstbestimmung ringende Wissenschaft, war für ihn eine Disziplin, deren letzte und ausschlaggebende Bestimmung es ist, dem Menschen in seiner aktuellen Gegenwärtigkeit, im Angesicht der ihm gestellten Aufgaben und der an ihn ergehenden Forderungen, durch ihre Erleuchtungen zur Hilfe zu kommen. Zu seinen grundlegenden Erkenntnissen zählt die Einsicht, daß alle Bemühungen des Menschen, sich selbst, sein Geschlecht, seine Entwicklung zu durchschauen, ihre letzte Wurzel haben nicht in dem Verlangen nach theoretischer Klarheit über sich selbst, sondern in dem Bewußtsein, dasjenige Wesen zu sein, das seine Gestalt nicht, wie das Tier, als fertige Gabe aus der Hand der Natur empfängt, sondern vor die Aufgabe gestellt ist, sich seine Gestalt selbst zu geben oder zumindest in seine Gestaltwerdung mittätig und mitverantwortlich hineinzuwirken. Geschichte ist ihm nichts anderes als dieser niemals stockende Prozeß der Selbstgestaltung. Der präsente Mensch, im Blick auf die ihrer Bestimmung harrende Zukunft der Gegenwart die Richtung gebend, vergegenwärtigt sich die Vergangenheit nicht als eine seine Schaulust reizende Bilderfolge, sondern als Voraussetzung und Anbahnung seines eigenen geschichts-

bildenden Tuns. Und die Soziologie scheint Weber unter den Wissenschaften vom Menschen diejenige zu sein, in der diese Wechselbeziehung zwischen zu verstehender Vergangenheit und zu gestaltender Zukunft deshalb am schärfsten hervortritt, weil sie die *gesellschaftlichen Bedingungen* erleuchtet, die von dem der Zukunft zudrängenden Willen in Rechnung gestellt werden müssen, wenn er seinen Planungen den Fehlschlag ersparen will.

Mit den wiedergegebenen Überlegungen hat Weber den Wissenschaften von Menschen eine Interpretation angedeihen lassen, von der ich überzeugt bin, daß sie ins Schwarze trifft. Sie alle haben, auch wenn sie ihre Gegenstände in den fernsten Zeiten und Zonen suchen, ihren tiefsten Grund in dem Streben nach Selbsterhellung, und zwar nach einer Selbsterhellung, die ebenso Klärung des Tuns wie Klärung des Seins ist. Webers Interpretation verlangt und verdient heute um so mehr beherzigt zu werden, als die Menschheit gegenwärtig in einer Phase ihrer Entwicklung angelangt ist, in der sie der Beratung durch eine ihr den Weg erhellende Wissenschaft wie noch nie bedürftig ist. Sie wird mit der Krisis, in der sie sich zur Zeit befindet, nicht fertig werden, es sei denn, daß sie ihren eigenen so unerhört verwickelt gewordenen Daseinszustand mit einem erheblich höheren Maß von Klarheit durchschauen lernt, als sie sich einstweilen nachrühmen darf. Und bei dieser Selbstdurchleuchtung wird sie die Aufschlüsse der methodisch disziplinierten Wissenschaft am wenigsten entbehren können. Ich kann es nicht unausgesprochen lassen, daß nach meinem Eindruck in den zu solcher Hilfeleistung aufgerufenen Kreisen das Bewußtsein von Wesen und Dringlichkeit dieser Aufgabe nicht entfernt so weit ausgebildet ist, wie es bei der Bedrohlichkeit der Lage gefordert werden muß.

Für die in dieser Hinsicht Säumigen wird das Erbe von Alfred Weber zur flammenden Mahnung, sich auf das den Hütern der Wissenschaft Obliegende zu besinnen.

Die Bejahung des von Weber an die Wissenschaft gerichteten Imperativs läßt die Frage offen, wie weit er durch die Ausführung seines Programms das erfüllt hat, was ihm als Aufgabe vorschwebte. Wir werden, scheint mir, sein Andenken am besten ehren, ja wir werden es recht eigentlich im Sinne seines eigenen wissenschaftlichen Ethos ehren, wenn wir nicht unter Verzicht auf Kritik nachsprechen, was er in seinen Schriften niedergelegt hat, sondern zusehen, wo wir ihm folgen können, wo wir Vorbehalte anzumelden haben.

Wir nehmen in dieser Überprüfung am zweckmäßigsten unseren Ausgang von dem Problem, in dessen Behandlung der Charakter seiner Wissenschaftsdeutung am schärfsten heraustritt: von dem Problem des *Wertes*.

Es versteht sich nach dem von uns Ausgeführten von selbst, daß Weber die Soziologie als eine Wissenschaft bestimmt, die zu *werten* habe, sei es auch um den Preis einer ausdrücklich zugestandenen Einbuße an Exaktheit und Objektivität. Wie könnte sie dem an der Gestaltung seiner Geschichte arbeitenden Menschen wirksamen Beistand leisten, wenn sie sich die wertende Stellungnahme verbieten wollte! Ist es doch gerade ihr Ja und ihr Nein, durch welches sich der Mensch in jenen Willenstendenzen bestätigt, in diesen desavouiert findet. Ausdrücklich unterstreicht Alfred Weber den Unterschied und Gegensatz, der ihn von seinem Bruder *Max* gerade deshalb scheidet, weil dieser, als Verfechter einer asketisch strengen Wissenschaftsauffassung, der Wissenschaft, und zwar auch der Wissenschaft vom Menschen, jede Art von wertender Parteinahme verbietet und die dieses Verbot mißachtende Forschung

in die Region der Demagogie oder der Prophetie meint verweisen zu sollen.

Aber wenn man der Wissenschaft das Recht der Wertung zugesteht, ja die Pflicht der Wertung auferlegt – ist damit das *Ganze* der auf den Menschen bezüglichen Erkenntnisse für wertbestimmt und wertdurchtränkt erklärt, oder bleibt den genannten Wissenschaften, unbeschadet ihres Anteils an der Wertbestimmung, die Möglichkeit und das Recht, ja der Beruf zu solchen Feststellungen, die unabhängig von und vor allen Wertbestimmungen in sich ihren Bestand haben? Ja, sollte etwa der Beistand, den sich der handelnde Mensch von der Wissenschaft versprechen darf, an die Bedingung geknüpft sein, daß die unabhängig von jeder Wertsetzung gültigen Sätze der Wissenschaft vom Menschen reinlich herauspräpariert und zu einem eigenständigen Kreis von Erkenntnissen abgesondert werden? Es ist das ein Gedanke, dem Webers Wissenschaftstheorie deshalb keinen Raum gibt, weil sie die wertenden Aussagen der Soziologie in gleitenden Übergängen, ohne scharfe Abhebung, aus ihren Fundamentalerkenntnissen hervorgehen läßt.

Und doch hätte die von uns formulierte Frage unseren Autor beschäftigen müssen, weil er in seinem System der wertfreien Wissenschaft eingehende Aufmerksamkeit widmet und einen genau definierten Platz anweist. Die wertfreie Wissenschaft – das ist keine andere als die »allgemeingültige«, d. h. diejenige Wissenschaft, die für jedes denkende Wesen, es sei im übrigen beschaffen, wie es wolle, Geltung hat. Wir müssen, um die ihr widerfahrende Einordnung zu verstehen, einen Blick auf die Gliederung werfen, die Weber im Aufbau der menschlich-geschichtlichen Welt zu bemerken glaubt.

Es sind *drei* wohl voneinander zu unterscheidende Prozesse,



aus deren Zusammen- und Ineinanderwirken Weber das menschlich-geschichtliche Werden ableitet: der Gesellschaftsprozeß, der Zivilisationsprozeß, der Kulturprozeß. Der *Gesellschaftsprozeß*: das ist die Bildung und Wandlung der großen politisch-sozialen Körper, die, sich ablösend, als Gesamtsubjekte der geschichtlichen Entwicklung fungieren. Der *Zivilisationsprozeß*: das ist der durch alle diese Geschichtskörper hindurchgehende und gegen ihre Differenzierung gleichgültige Gang des zugleich intellektuellen und praktisch-technischen »Fortschritts«. Der *Kulturprozeß*: das ist die Reihe der schöpferischen Hervorbringungen, in denen die Völker und Kulturkreise ihre besondere Wesensart und Weltauffassung zu ausdruckskräftigen Symbolen verdichten. Ist einmal diese Dreiteilung als zutreffend anerkannt, dann versteht es sich von selbst, welchem von diesen drei Prozessen die allgemeingültige und deshalb wertfreie Wissenschaft zuzurechnen ist: sie ist ein Teil des Zivilisationsprozesses, denn sie emanzipiert sich von der Gestaltbesonderung, die alles vom Kulturprozeß Hervorgebrachte kennzeichnet, und wendet sich als eine und dieselbe an alle denkenden Wesen ohne Unterschied.

Allein diese Einordnung der wertfrei-allgemeingültigen Wissenschaft begegnet schweren Bedenken. Mit dem Wort »Zivilisation« bezeichnen wir doch vor allem jene Umgestaltungen der Daseinsweise, durch die die *äußere* Existenz des Menschen gehoben, verbessert, verfeinert wird. Sie sind von der Art, daß sie von jeder beliebigen Menschenart übernommen und praktiziert werden können. Sie sind insofern in der Tat gleichgültig gegen die Besonderheit des Menschenkreises, an den sie übergehen, und stehen in dieser Hinsicht jener Wissenschaft gleich, die durch ihre Allgemeingültigkeit ebenfalls die Differenzierung der Menschengruppen hinter oder unter sich läßt. So

kann es denn so aussehen, als ob in der allgemeinen Brauchbarkeit der Zivilisationserrungenschaften und in der allgemeinen Gültigkeit der wissenschaftlichen Entdeckungen ein und derselbe Grundtypus menschlichen Verhaltens zum Sprechen komme. Verstärkt wird die Neigung, beides zusammenzurücken, durch den Umstand, daß der Fortschritt in der Verfeinerung des äußeren Lebens in weitaus erster Linie auf den Erfindungen der *Technik* beruht, die ihrerseits mit der allgemeingültigen Wissenschaft von der *Natur* durch die enge Solidarität verbunden ist. So scheint alles für die von Weber vorgenommene Zusammenordnung zu sprechen.

Wenn es uns trotz dieser Strukturverwandtschaft befremdet, die allgemeingültige Wissenschaft dem Zivilisationsprozeß und nicht dem Kulturprozeß eingeordnet zu sehen, so beruht das auf der Erwägung, daß ihr diese Einordnung zumindest insofern nicht angemessen ist, wie sie nicht der Jagd nach praktisch verwendbaren Resultaten, sondern dem Drang nach zweckfreier Welterkundung entspringt. Die allgemeingültige Erkenntnis ist nun einmal die Enthüllung der *Wahrheit* und damit eine Bewährung des menschlichen Geistes, die sich den anderen Leistungen, die wir unter dem Namen »Kultur« zusammenfassen, gleichberechtigt zur Seite stellt, nicht aber als Zivilisationsprodukt in die Sphäre des nur durch seine praktische Nutzbarkeit sich Empfehlenden abgeschoben sein will. In ihrem Vorhandensein liegt der Protest gegen einen Begriff der Kultur, der nur dem individuell sich Besondernden Einlaß gewährt, dagegen das überindividuell Gültige fernhält.

Allein wenn der Einreihung in den Zivilisationsprozeß schon jene allgemeingültige Wissenschaft widerstrebt, die als Mutter der Technik der Sphäre der Nutzbarkeit so nahe steht – wie sehr müßte vollends wider diese Einreihung eine allgemein-

gültige Wissenschaft sich sträuben, die keine Möglichkeit der praktischen »Anwendung« eröffnete und somit von der Sphäre der Zivilisation in prinzipiellster Form geschieden wäre! Freilich: ob es eine allgemeingültige Wissenschaft gibt, für die dies zuträfe, das ist eine Frage, die von Weber zwar nicht ausdrücklich gestellt, aber doch implicite verneinend beantwortet wird. Denn diese hier als Möglichkeit erfragte Wissenschaft müßte doch, im Unterschied von der technisch verwertbaren Wissenschaft von der Natur, eine Wissenschaft vom *Menschen* sein. Von dieser aber meint Weber zu wissen, daß sie eine wertende, mithin eine *nicht* allgemeingültige Wissenschaft sein müsse. Für ihn ist es eben nur die exakte Naturwissenschaft, die von der Abschiebung in die Sphäre der Zivilisation betroffen wird. Wie aber, wennn sich zeigen ließe, daß von dem Bestehen, ja von der Notwendigkeit einer sich auf den Menschen beziehenden Wissenschaft allgemeingültigen Charakters *er selbst* zwar nicht durch seine methodologischen Erörterungen, wohl aber durch die von ihm geübte denkerische Praxis Zeugnis ablegt? Denn so verhält es sich in der Tat: in seiner eigenen Grundlegung der »Kultursoziologie« denkt und spricht er im Namen und aus der Vollmacht einer Wissenschaft, deren un-ableugbarer Sinn es ist, allgemeingültige und damit wertfreie Aussagen über die Struktur der menschlich-geschichtlichen Entwicklung überhaupt zu machen, nicht aber aus dem individuellen Horizont einer bestimmten Gemeinschaft oder einer bestimmten Epoche heraus wertbestimmte Thesen aufzustellen. Wenn er in der wiedergegebenen Weise das Gefüge des geschichtlichen Lebens sich aus drei scharf geschiedenen Prozessen zusammenspielen läßt und wenn er einen jeden dieser Prozesse nach seiner unterscheidenden Eigenart eingehend herausarbeitet – wäre nicht der Sinn dieser seiner Analysen

radikal zerstört, wollte man in ihnen nicht mehr erblicken als die wertdurchtränkte Selbstdarlegung einer bestimmten sich individuell besondernden Gemeinschaft oder Epoche? Ist es doch der sonnenklare Sinn dieser Strukturanalysen, sich auf den *Gesamt*verlauf der menschlich-geschichtlichen Entwicklung, mithin auf jede einzelne der innerhalb seiner hervortretenden Bildungen zu beziehen.

Wir können also Weber an der Hand seiner eigenen Theorie dessen überführen, daß er fort und fort Sätze vorträgt, die nur dann den ihnen eingelegten Sinn haben, wenn sie aus einem allgemeinen und allgemeingültigen Wissen um den Menschen hervorgegangen sind, während er gleichzeitig die Möglichkeit eines solchen Wissens verneint. Damit entdecken wir in dieser Theorie einen Widerspruch, der unwidersprechlich über die von ihm eingenommene Position hinausdrängt. Indem er die Wissenschaft, soweit ihr der logische Charakter der Allgemeingültigkeit zukommt, in die Sphäre der Zivilisation verweist, stellt er sich selbst vor die Wahl, das allgemeingültige Wissen vom Menschen, in dessen Namen er selbst seine Thesen aufstellt, *entweder* gleichfalls in die Sphäre der Zivilisation zu verweisen, damit aber die ihm zugetraute Leistung zu verleugnen, *oder* es im Raum der Kultur zu lokalisieren, damit aber seine eigene Theorie zu durchbrechen. Es unterliegt keinem Zweifel, wie Weber, wenn er diese Alternative gesehen hätte, sich entschieden haben würde. Nichts hätte ihm ferner gelegen, als seiner eigenen Lehre durch eine fehlgehende Einrangierung ihre Legitimation zu entziehen.

Wenn aber Webers eigene Theorie auf die Statuierung einer allgemeingültigen, eben deshalb aber wertfreien Grundlehre vom Menschen hinführt, dann erhebt sich die Frage, wie sich mit deren logischer Eigenständigkeit die Anerkennung einer

Soziologie verträgt, die zu *werten* nicht nur ermächtigt, sondern verpflichtet ist, wenn anders sie ihrem Zeitalter die von ihr zu fordernden Dienste leisten soll. Offenbar kann dieses Verhältnis nicht befriedigend bestimmt werden, wenn an der Annahme eines von jener zu dieser hinüberleitenden stetigen Übergangs festgehalten wird. Hier heißt es in aller Schärfe unterscheiden, was nicht logisch ineinanderfließen darf. Aber diese Unterscheidung, an der der Wille zur Einheit sich meint ärgern zu sollen, verliert alles Anstößige, sobald man erkennt, daß sie in Wahrheit nur die Kehrseite einer desto innigeren Verbindung des Unterschiedenen ist. Denn unter den allgemeinen Wahrheiten, die die Grundlehre dem Menschen einpflanzt, steht in vorderster Linie die Erkenntnis der Notwendigkeit, mit der das menschliche Dasein, indem und dadurch, daß es in die Wirklichkeit eintritt, sich konkretisiert, und das heißt: sich *individualisiert*. Die Individualisierung, die Webers Kultursoziologie der »Kultur« zu reservieren, dagegen der »Zivilisation« vorzuenthalten für angezeigt ansieht, ist in Wahrheit der durchgehende Grundzug *aller* menschlichen Selbstverwirklichung, auch derjenigen, die in den Hervorbringungen sowohl der allerwärts heimischen Zivilisation als auch der allerwärts gültigen Wissenschaft die Individualität hinter sich zu lassen scheint. Denn stets und überall sind es Impulse von durch und durch individueller Art, die als Motoren hinter dem in überindividuelle Resultate einmündenden Streben stehen. Hält also eine Wissenschaft vom Menschen sich für berufen und verpflichtet, an der Stelle, wo sie steht, der um ihre Selbstverwirklichung ringenden Menschheit hilfreich an die Hand zu gehen, so kann sie dies nicht anders als dadurch, daß sie sich nicht im Abstände der nur das Allgemeine analysierende Wissenschaft hält, sondern sich entschieden in

die Konkretion der jetzt und hier auf ihre Selbstverwirklichung bedachten einen und einmaligen Gemeinschaft hineinbegibt. Indem aber dieser Übertritt stattfindet, ist auch schon der ihn vollziehende Mensch als das konkrete Individuum ins Spiel getreten, das er als der dieser bestimmten Gemeinschaft und dieser bestimmten Epoche Angehörige nun einmal ist. Und das heißt nichts anderes als: indem sein Denken über »den« Menschen überhaupt zum Denken über den bestimmten Menschen geworden ist, der hier und jetzt sich den nur hier und jetzt zu lösenden Aufgaben zu stellen hat, sind in sein Denken auch die *Wertungen* eingegangen, mit denen er selbst zu den die Epoche bedrängenden Aufgaben Stellung nimmt. In ihm selbst vollzieht sich die Konkretion, in der nicht zu den allgemeingültigen Einsichten der Grundlehre als Supplement oder Anhang eine individuelle Ansicht der Dinge hinzutritt, sondern die von jener in allgemeiner Form gestellte und begründete Forderung sich an Ort und Stelle erfüllt, wie sie sich an einer unendlichen Zahl anderer Orte und Stellen bereits erfüllt hat, gerade erfüllt und noch erfüllen wird. Damit aber ist ein Zusammenhang zwischen allgemeiner Erkenntnis und besonderer Stellungnahme hergestellt, der sowohl jedes Auseinanderfallen als auch jede Verwischung ausschließt. Und diese Verhältnisbestimmung hat auch noch das Gute an sich, daß sie der allgemeinen Grundlehre das Opfer abnimmt, das Weber ihr um der zu fordernden Konkretisierung willen nicht meinte ersparen zu können: das Opfer an Objektivität und Exaktheit, das sie durch die Zulassung wertender Unterscheidungen unvermeidlich mache. Denn hier wird nicht in ein Begriffsgefüge etwas aufgenommen, wodurch seine Strenge aufgeweicht und seine Geltung eingeschränkt würde: es wird durch Übergang in eine andere

geistige Haltung das in concreto realisiert, was als in abstracto gestellte Forderung ohne die geringste Abschwächung bestehen bleibt, ja durch seine aktuelle Befolgung von neuem bestätigt wird.

Nachdem wir also dem allgemeingültigen Wissen vom Menschen bei seinem Verneiner selbst begegnet sind – was könnte uns abhalten, zusammen mit ihm das allgemeingültige Wissen überhaupt aus der Verbannung zurückzuholen, der es mit seiner Einreihung in den »Zivilisationsprozeß« verfallen ist, und es im Raum der »Kultur« auf den ihm gebührenden Platz zu stellen? Wenn wir Alfred Webers Kultursoziologie in diesem Punkte berichtigen, dann dürfen wir uns sagen, daß wir *mit* ihm gegen ihn gedacht haben. Denn es war die von ihm selbst geübte Praxis des menschenforschenden Denkens, durch die wir uns auf die Irrtümer seiner Wissenschaftsinterpretation hinführen und über sie hinausführen ließen. Ich hoffe, nicht fehlzugehen, wenn ich dies Weiterdenken in der von dem Dahingegangenen verfolgten Linie als würdigste Huldigung an seine Manen empfinde.